

Jugend

Jahrgang 1924

Heft Nr 1



Herbert Lehmann, Dresden

ZUGEN

29. Jahrgang

1924 / Nr. 1

Deutschland in Weh und Wunden

Deutschland in Weh und Wunden,
Deutschland in Schmach und Not,
Deutschland, geschmäht, geschunden,
Land ohne Glück und Brot!

Aermstes der Länder heute
Kings in der reichen Welt,
Du, aller Schächer Beute,
Feige durch Trug gefällt —

Frei jedem Uebelstäter,
Wehrlos vor jedem Dieb,
Wehrlos vor jedem Verräter —
Deutschland — Dich hab' ich lieb!

Deutschland, geschüttelt im Fieber,
Keuchend in banger Nacht —
Deutschland: heut hab' ich Dich lieber
Als einst in Glanz und Macht!

Wie Dich die Hölle umdräue,
Einmal erhebst Du das Haupt!
Einmal lohnst Du die Treue,
Die noch an Dich geglaubt!

Klirrend fallen die Ketten:
Eines Jung-Siegfrieds Hieb
Wird Dich erlösen und retten —
Deutschland! Dich hab' ich lieb!

3. v. D.

WARUM DIE WELT NICHT VOLLKOMMEN IST

VON P. MILLE

Als Gott die Welt zu erschaffen begann, schaute den Satan eine große Veltürzung, und alle Todsünden, deren Vater er ist, und an denen er aber auch leidet, fraßen an ihm, wie der Meid, der Zorn, die Faulheit. Denn er sah es nicht gern, daß Gott der Herr, der ihn besiegelt hatte, seine Macht zeige; aber mehr noch fürchtete er, daß er, wenn die Welt einmal da sein würde, verpflichtet wäre, auf ihr das Böse zu verbreiten, und faul wie er ist, scheute er diese Arbeit. Er dachte daher, Gott so rasch als möglich in seinem Schöpfungswerke aufzukalten, und da er unmittelbar nichts gegen ihn vermohte, mußte er etwas ausfinden, das Gott von sich selber aus den Wegschluß fände, an der Welt nicht weiter zu schaffen. Zu dem Zweck erkundete Satan die kritischen Bemerkungen. Ihr wisst, was das ist. Wenn einer sich mit einer Sache, wie sie ist, und sei sie noch so schön und gut, nicht zufriedengibt und immer was dran auszufinden findet, — ein solcher macht kritische Bemerkungen und bringt einem um die Freude am Dasein. Als nun Gott der Herr das Licht von der Finsternis geschieden hatte, ließ Satan von einem seiner Teufel in schwarzen Buchstaben auf eine silberne Tafel seine erste kritische Bemerkung schreiben: „Ganz hübsch. Es liegt Größe in dieser Schöpfung. Aber sie ist etwas einförmig.“ Gott, der Allmächtige, ließ sich nicht beirren. Er ließ die Wasser sich in den Meeren sammeln. Satan schrieb — und alle bösen Teufel lasen es mit Vergnügen: „Sehr interessant. Dem Vorigen ähnlich. Aber diese großen Effekte dürften das Publikum rasch ermüden. Mehr Details!“ Gott der Herr schuf unbekümmert weiter die Gräser und Pflanzen. Satan schrieb: „Ein merkwürdiger Versuch. Der Schöpfer ist Herr über sein schon am ersten Tage angebandtes Mittel, aber es wird bereits Manier. Es ist im Grunde immer dasselbe.“ Gott der Herr zeigte keinerlei Traurigkeit

über Satans Bemerkungen, sah seine Schöpfung mit Freuden und schuf Sonne, Mond und Sterne am vierten Tag. „Was für eine alberne Bemerkung wird der Böse dazu machen?“ dachte der liebe Gott. Aber diesmal lächelte Satan und sagte: „Es macht sich ein Fortschritt bemerklich.“ Der Herr war erfreut. Er hatte sich im stillen vorgenommen, dem Satan einen besseren Platz im Universum zu geben und zu verzeihen, daß Satan ein Geist ist, der immer nein sagt, auch wenn er ja zu sagen scheint. Nun verschob er diese Aufbesserung Satans auf später und schuf die Tiere im Wasser und in der Luft. Satan aber wiederholte nur: „Es zeigt sich ein kleiner Fortschritt.“ Was meint er nur mit seinem Fortschritt?“ dachte der Herrgott und schuf die Tiere auf dem Lande, daß es brüllte, blökte, wieherte und heulte und bellte oder stumm faulend dahinschritt. Satan lächelte höhnisch und sagte: „Ich muß einen Fortschritt zugeben.“ Gott schuf Mann und Weib, kieß ihnen die Seele ein und setzte das Paar in den Garten Eden. Aber Satan wiederholte: „Wieder ein kleiner Fortschritt.“ Da rief Gott der Herr aus: „Ich habe genug davon! Alles Wert, das ich schuf zwischen Morgen und Mitternacht, zwischen Dunkel und Licht, das schuf ich, auf daß es schön sei und schön um seiner selbst willen! Was will er nur mit seinem Fortschritt? Wenn ich weiter zu erschaffen fortfahre, wird man doch immer nur vom Fortschritt sprechen und nie das ansehen, was da ist, und nie sich an dem freuen, was da ist und wie es da ist. Man wird immer was daran aussetzen und bessern wollen. Ich habe genug! Ich habe genug!“

So gelang es dem Teufel, Gott den Herrn in seinem Schöpfungswerke aufzukalten am sechsten Tage. Und so kommt es, daß unsere Welt nicht vollkommen ist. Daran ist der Böse mit seinen kritischen Bemerkungen schuld.

H I N T E R D E N D I N G E N

VON J. K. VON HOESSLIN

Ein Garten voll Rosen und Blumen in Büschen und auf Schlinggewächsen, die die Gitter der Lauben umrankten, umgab das einsame, kleine Haus, dessen Fenster in der Schwüle des Sommerabends offen standen.

Aber aus dem Innenraum des Hauses kam das dumpf hörbare Weinen einer Frau.

„Ist das Kind tot?“ fragte der Mann, der vor einer Laube im Garten saß und eine Geranie in der Hand hielt.

„Es ringt noch mit dem Tod!“ erwiderte die Befragte, die eben aus dem Haus trat und sich zum Manne hinsetzte. „Es ist fast so, als ob sie es dem Tode nicht lassen will. Sie hält es auf ihrem Schoß, und seine Händchen umfassen die Finger ihrer Hand . . . Glaubst Du nicht, daß die



Iris

Friedrich Stahl



Dorf im Schnee

Götter

Liebe der Mutter Wunder verrichten kann? Die werdende Mutter gibt ihr Blut; ihre Seele besetzt das werdende Wesen zu einem Menschen, der voll lebend in die Welt kommt. Warum sollte der magischen, starken Kraft der Natur, die Mutterschaft heißt, verjagt sein, das von ihr Geborene den Disharmonien des Todes zu entreißen?"

Der Mann, der sinnend vor der Laube saß, hatte die Geranie zerpflegt und schwieg; er hörte gespannt den Vorgängen im Hause zu. „Jetzt weint sie wieder,“ sagte er und blickte schwer und schaute über die Blumenbeete nach dem Ende des Gartens, dorthin, wo die Linden standen. Durch einen langen Laubengang kam der Gärtner langsamen Schrittes. Er näherte sich und blieb stehen.

„Ist das Kind tot?“

„Es lebt noch,“ sagte die Frau.

Der sinnende Mann aber streckte die Hand und pflückte auf dem Blumenbeet vor ihm eine schöne Viola tricolor. „Seht, wie diese Blume in Farbenakkorden prangt; schön, gleich einem Kunstwerke ist sie!“ sagte er.

„In meinem Geiste sehe ich noch das Kind, wie es vor einer Woche hier mit den Blumen spielte,“ sagte die Frau. „Sein blondes lockiges Haar und das Blau seiner lächelnden Augen wirkten wie Blumen. Jetzt liegt es auf dem Schoße derer, die es gebar und ringt mit dem Tode.“

Der Mann sah die Farben der Blume unverwandt an und wiederholte: „Kein Künstler hätte diese Harmonie der Zusammenklänge und Übergänge der Färbungen so ermöglicht, wie es die Natur tut. Und in jeder Blume dort in den Beeten wiederholt sich das Gleiche.“

„Gott schuf sie so,“ entgegnete der Gärtner. „Gott gestaltete sie so, damit sie uns Menschen erreichen. . . Und doch, wie viele Blumen blühen nicht in den steilen Höhen unerreichbarer Berge, und wie viele in Ur-

wäldern und Steppen und wilden Gegenden, ohne daß sie je ein Mensch sieht. Ich las einmal, daß die prägnantesten Farben die Tiere und Pflanzen der Meeresküsten aufweisen, wo sie im lichtlosen Dunkel ewiger Nacht gar nicht als Farben wahrnehmbar sind.“

„Nicht für uns und nicht für das Auge erschuf Gott die Farben, die leuchtenden und die Harmonien ihrer affordalen Zusammenhänge!“ rief jetzt erwidert der Mann. „Unhörbare Sinfonien in den An- und Entziefen der Wesen der Dinge haben für sich Geltung. Unempfindbar und jenseits aller Vorstellung sind diese unsichtbaren Formenharmonien in ihrem Anstehen. Doch wo sie sich den Niederungen unserer Empfindungen offenbaren, fühlen wir sie als affordale Verbindungen von Farben und Formen.“ Und während er sprach, zerbrüchelte er die Viola tricolor zwischen seinen Fingern.

„Du entformtest die Blume,“ sagte die Frau, „wie der Tod dein Kind und sein goldlockiges Haar und seine blauen Augen, in denen sich der Himmel wiederzuspiegeln schien, zu entformen droht.“

„Ich entformte nur die sichtbare und wahrnehmbare Oberfläche einer Wesenheit, deren Lebensharmonie wie eine unhörbare Musik über dem Sinnlich-Wahrnehmbaren überräumlich, überzeitlich, überverfesselt und ungerührbar da ist. Tod ist ein Gaukelgebilde der Sinne. Lernet mit der geistigen Seele die Tiefen der Wesen erschauen. Dann erlischt auch für uns das Irlichterbild des Todes.“

Er rebete noch, als man aus dem Innenraum des Hauses einen lautjammernenden Aufschrei der Weinenden vernahm. Der Mann erhob sich. Bald erschien in der Tür wirren Blickes die vorummer Entsetzte. Die Frau, die mit dem Manne sprach, eilte zu ihr und umfing sie mit ihren Armen. Der Mann aber nickte nur mit dem Kopf in Gedanken verfunken, und er ließ den Blick über die Blumen ringsum schweifen.

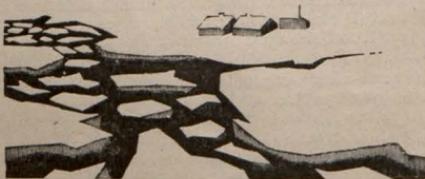
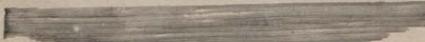


in Inglefield-Golf stellte Doktor Knudsen außer Parrya arctica und Scirifraga-Arten sogar schon einige Geum glaciale fest. Es wurde also Semmer. Zwei Wochen darauf war der Schnee feucht und brach unter den Hunden ein. Jeder Mann der Expedition mußte mithelfen, die Schlitten zu ziehen. Die Instrumente und die Sammlungen überwachte Knudsen nur mit großer Mühe; denn die Eskimos waren schlapp geworden und wollten die

schwere Last verlieren. Endlich kam man in Etah an. Die Bewohner stürzten aus den Häusern und brachten Speck und Seehundfleisch. Es wurde beschloffen, vorläufig liegen zu bleiben und die Sammlungen zu sichten, um dann ohne wissenschaftliche Geräte den Vorstoß zum Pol zu unternehmen. Jedoch die Eskimos warnten und erzählten die Schicksale der letzten drei Expeditionen. Knudsen wurde schwankend. Alle gingen zu Kai, um ihn zu bereden, die Fahrt aufzugeben und die reichhaltigen Sammlungen nach Voffin-Land zu bringen, um rechtzeitig mit den Walfischfängern zurückzufahren. Aber Kai schüttelte nur den Kopf und hörte gar nicht hin.

Es hieß, er sei Student gewesen in Stockholm, aber niemand wußte Genaueres. Er sollte reich und angesehen gewesen sein und eine vorreffliche Frau gehabt haben, die er ohne Grund verlassen hätte. Man wußte, daß er schon zweimal gegen den Pol vorgestoßen war, das eine Mal von Nowaja Semlja aus, das zweite Mal durch die Veringstraße. Jetzt war er von König-Wilhelm-Land über das Packeis Grönlands mit Hundeschlitten und Eskimos bis Etah gekommen.

Er hatte irgend etwas im Leben gesucht, woran er sein Dasein hängen könne. Sein hellgängiger Verstand benahrte ihn davor, Gefühlsblindwerk und Blutgankelspiel mit seinem Wunsche zu verquirlen. So war er bald an die Grenzen gelangt, hinter denen das Chaos gähnte. Da er inzwischen den Begriff Glück verlernt hatte wie ein Landwirtschaftsinspektor die Trojanischen Kriege, und da ihm außerdem die fünfzig oder hundert Jahre seines vorübergehenden Aufenthalts oberhalb der Erdkruste zu kurz erschienen, um etwas Erträgliches zu beginnen, hatte er kurzentschlossen aus seinem Suchen sein Ziel gemacht: das Fliegen



über immer unerlöseren Meeren, immer ferneren Firnen, immer grenzenloseren Weiten — nur das Fliegen. In einer Lanne hatte er die Pol-expedition begonnen, die sein Schicksal werden sollte.

Als der Schnee wieder hielt, fragte Kai, wer ihm folgen wollte. Knudsen und vier Eskimos meldeten sich. Die Schlitten wurden beladen mit Proviant für zwei Monate und Munition. Die Hunde waren ausgerüstet und trugen die Schwänze hoch. Bald war Etah in einer Wolke von Staubschnee versunken.

Als nördlich der Humboldtgleitfcher überquert war, schoß Kai zwei Seehunde und Knudsen einen Mofchusochsen. Man lagerte zwei Tage. Weiter östlich hörte die Vegetation allmählich auf. In den folgenden Tagen wurden zwei magere Schneehafeln erbeutet. Der Proviant mußte angebrochen werden. Abends hing über der Packeislinie von Washingtonland ein Polarlicht, das langsam in grüne und gelbe Streifen zerfiel. Aber die ganze Nacht glimmte es noch rot am Horizont. Es gab Schnee.

Nur langsam kamen die Hunde weiter; der Sturm blies sie fast weg. Sie wurden auf halbe Rationen gesetzt. In der Nacht bitfen drei die Lederriemen durch, mit denen sie vor den Zelten angepflockt waren, und



traßen das beste Fleisch auf. Knudsen wurde krank. Die Eskimos sahen an der Küste Pinguine lanseimwärts wandern. Es wurde ein strenger Winter.

Darja, der beste Robbenjäger, schlug Kai vor, umzufahren. Aber der schüttelte nur den Kopf und hörte gar nicht hin.

Endlich erreichte man den De Long-Fjord. Aber trotzdem Wasserlöcher da waren, sah man keine Seehunde. Kai ließ Flaschen mit Nachrichten über den Verlauf der Neise mittelegen und ein Steinmal als Kennzeichen darüber türmen. Dann rechnete er den Proviant nach. Er reichte noch für einen Monat. Knudsen war sehr schwach. Er sagte zu Kai, es sei Waldsinn. Aber der lädelte nur.

Am folgenden Tage sah man 83° 12' eine eiserne Schlittenstange in einem Steinhaufen stecken und in der Nähe Spuren von Eisbären. Nach vier Stunden fand man einen Kupferzylinder mit Nachrichten Lockwoods vom 12. Februar 1882. Erst am Tage darauf kam man so tief, daß man auf das Lebensmitteldepot stieß. Die Dosen mit Vermittkan waren trotz der langen Zeit noch wie frisch. Kai verteilte vier Dosen und ließ den Nest als Stützpunkt für die Rückreise wieder eingraben. Dann ging es weiter.

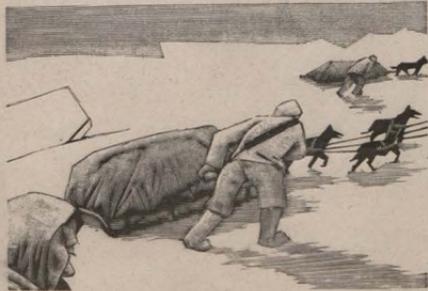
Die Vegetation hörte ganz auf. Zwei Schlitten brachen und mußten notdürftig repariert werden. Immer häufiger hingen Nordlichter am Himmel. Die mageren Hunde konnten nicht mehr und legten sich hin. Man mußte absteigen und vor ihnen hergehen, damit sie folgten. Sie wurden struppig und glanzlos. Tief hingen die Schwänze. Knudsen schien Storkbit zu haben. Kai schwieg.

Stürme hatten das Gletschereis blank gefegt und webten die angstvoll heulenden Hunde mit den Schlitten über das blante Eis. Kai ließ ihnen Kammer aus Pelz machen und unter die Füße binden. Bald darauf stürzte Darja in eine Eispalte, die mit Schnee zugeneht war und brach den Arm. Knudsen erbrach Blut. Die Hunde waren nicht mehr weiter zu bringen. Kai ließ drei von ihnen schlachten und das Fleisch den übrigen geben; die knurrten und hatten das zähe Fleisch erst am andern Morgen gefressen.

Da kamen alle in Kais Zelt. Aber keiner wollte es sagen. Endlich begann Knudsen. Sie seien jetzt fünfundzwanzig Tage weit vom Depot. Der Proviant reiche noch zwölf Tage. Wenn man halbe Rationen

reche, vierundzwanzig Tage. Die Hunde seien ausgemergelt, die Menschen mager und krank. Es sei sinnlos, nur einen Schritt weiter zu gehen, denn dann könne man nicht zurück. Es sei jetzt schon mehr als fraglich.

Kai sah ihn lang an. Sagte: „Du hast recht“, und ging zu den Schlitzen. Schob einen zur Seite. Nahm fünf Hunde und pflöckte sie seit-



wärts im Schnee fest. Legte Proviant auf den Schlitzen und sagte zu Knudsen: „Wir sind sechs, haben sechs Schlitzen und zweiunddreißig Hunde. Auf einen Mann kommt ein Schlitzen mit fünf Hunden. Ist das recht?“ Und als der verständnislos nickte, fragte er: „Ist das dort auf dem Schlitzen zu viel Proviantteil für einen Mann?“ Da Knudsen den Kopf schüttelte, sagte Kai, sich schon zurückwendend: „Ihr fahrt morgen früh zurück. Bis zum Depot kommt Ihr, wenn Ihr noch sechs oder acht Hunde schlachtet und eßt; mit den Lebensmitteln kommt Ihr bis zur Humboldtbai; da findet Ihr vielleicht Hasen oder Seehunde, sonst müßt Ihr wieder Hunde schlachten, bis Ihr fünfzig Kilometer vor Etah seid. Dann schlägt ein Lager auf, kriecht in die Schlafkiste und schickt Darjal mit den letzten Hunden weiter, damit man Euch von Etah ersieht.“ Und als Knudsen ihn fragend ansah, kurz: „Ich fabre weiter.“

Davon ließ er sich nicht abbringen, so sehr die andern auch baten, trostlos, Gewalt anwenden wollten. Er sagte nur, als Knudsen ihm bewies, das sei sicherer Tod: „Das weiß ich.“ Dann schwieg er und sah nach Norden.

Am andern Mittag endlich gaben sie es auf, ihn mitzubringen. Sie

mußten zurück, sonst wären sie alle verhungert. Knudsen weinte, als er Kai zum Abschied küßte. Dann wendeten sie die Schlitzen.

Kai stand vor dem Zelt und sah ihnen nach. Sie riefen ihm zu und winkten. Winkten. Winkten. Im Packeis spielten kobaltblaue und violenrote Schatten; wie Smaragde standen die Gletscherisse im Licht. Die Welt funkelte um Kai.

Die Winkenden wurden kleiner. Um Kai war eine Erinnerung an durchgrübete Nächte und Bücherfäle; Geläute von Glocken, weite Wiesen, Wolken, Alleinfühlung, ähnde Weltironie, Blut in die warmen Gründe des Triebs; eine weiche Frauenbrust und schmale, sehr kühle Hände; an Augen und Wärme, Wärme und schönen Selbstbetrug.

Die Winkenden verschwanden in einer Biegung; — die Erinnerung verank. Kai hob die Stirne. Was war nur? Was das sein Leben? — Er wußte es nicht mehr; er hatte seine Vergangenheit schon vergessen.

— Er schirzte die Hunde an. Gab ihnen zu fressen. Sah noch einmal zurück. Da verank auch alles, was um ihn war, er vergaß die Worte Tod und Leben und Sinn und Zweck, das Vielältige drach zusammen, leuchtend stieg seine Ebene auf, jenseits der Worte und der Gefühle. Und als er nun den Fuß zum ersten Schritt nordwärts hob, der ihn in den Tod führte, fühlte er in göstlichem, ungeheuren Aufrausch, daß dieses mehr sei als alles andere, daß er in diesem Moment geborene, daß sein ganzes Sein sich erfüllte, daß er in grenzenlosem Aufbrechen weit über sich hinausstiege, mitten in das Herz der großen Zusammenhänge und Weltthiergründe hinein; — stürzte nicht schon der Himmel in sein Hirn? — brauste das Meer nicht fohn in seinem Blut? — Er riß die Arme hoch und schritt nach Norden.



NACHTFAHRT

SKIZZE VON ANITA LIURA

In einem Kupee des Nachtzuges Wien—Budapest sitzen drei Menschen; in der Fernekede ein junges Weib, allein, blaß und verträumt in die dunklen Polster geschmiegt und zwei glückliche Verliebte, anscheinend eben erst getraut, die es nur als halbe Störung empfinden, daß ihnen ein so stiller Fahrtteilnehmer in ihre Zweifamkeit geworfen wurde.

Die Frau am Fenster kümmert sich nicht um die beiden; sie hat sie beim Eintreten kaum beachtet und ist froh, sich ihren Gedanken überlassen zu können. — Ihre Augen, manchmal von Müdigkeit überwältigt, öffnen sich immer wieder groß und dunkel den hinreißend schönen, geheimnisvollen Konturen der verlassenen Dämmerung draußen. — Kühl erschauernd streicht der Nachtwind durch das halboffene Fenster, und in dem stets sich gleichbleibenden, rasenden Tempo der Fahrt beginnen die Dinge langsam unwirklich und schattenhaft zu werden.

Es ist still im Kupee und sehr dunkel; eine taubende Hand hat das störende Licht der kleinen Deckenlampe verbannt, und das Schweben der Dunkelheit lastet auf den drei Menschen, nur manchmal unterbrochen von einem kurzen Flüstern oder einem erstickten Seufzer der Lust.

Da plötzlich geschieht etwas sehr Seltsames, Unerwartetes, etwas, das tiefe Stille zerbricht wie eine feine, flirrende Kette. —

Der Mann gegen plötzlich laut zu seiner Geliebten zu sprechen; vielleicht aus Trotz gegen das lastende Schweben, vielleicht, weil er die Frau am Fenster eingeschlafen glaubt. — Seine Stimme ist matt und schleppend, fast ein wenig traurig, von jener seltsamen, erschütternden Zärtlichkeit durchdringt, wie sie Männern nur in den Stunden des höchsten Affektes eigen ist, und verliert sich mit einer rubigen Weichheit in dem engen, begrenzten Raum.

Beim ersten Ton dieser Stimme hat es die Frau am Fenster durchguckt wie ein jäher Schlag; sie fährt lautlos empor und ihre Augen bohren sich in die Dunkelheit, aus der diese Stimme kommt, während sie die Hände krampfhaft wie in langsam emwachsenden, ohnmächtigen Zorn in die Polster wühlt. —

Die Stimme — diese Stimme — in ihren schmerzlich-süßen, seit Stunden und Tagen reiflos geträumten Traum der festesten Luft hinein! — Höht sie das Schicksal? Märet die eigene Kraft der Einbildung sie, die sie zum Hüter eines überhöhenlichen Glüdes gemacht? Aber nein! Die Stimme des fremden Mannes — die die Stimme ihres Geliebten ist — gehört ja einer anderen Frau, die neben ihr sitzt — und die unfragbar schon sein muß, da sie von — dieser Stimme angebetet wird. —



Schlaf

Radierung von Wilhelm Wagner

Die Einsame denkt: Vielleicht ist es wirklich ihr Geliebter, der so den Raum mit ihr teilt, ohne sie zu kennen und sie mit Liebeschwüren narret, die einer anderen gelten? —

Ihr Denken verwirrt sich und langsam steigt ein unbeweglicher Haß in ihr empor gegen diese Stimme; sie möchte aufspringen und dem Manne die Hand auf den Mund pressen; ihm zuschreien: Schweig! Mit welchem Rechte greiffst Du in mein Heiligthum hinein? — Und sie möchte das Gesicht der Frau sehen, der diese Stimme gilt und sie erwürgen, wenn sie — nicht schön ist! — Sie hat sich wie unwillkürlich halb aufgerichtet; ihre Nerven sind bis aufs äußerste gespannt, sie zittert am ganzen Körper, und jäh und ungewollt steigt ihr ein trodenes Schluchzen in die Kehle. —

Da zögert die fremde Stimme einen Augenblick, wie erschrocken; die blasse Frau wird ruhiger, schämt sich und sinkt langsam wieder in ihre Ecke, den Blick nun regungslos den weichen Schatten der Sommernacht draußen zugewendet. —

Und dann, dann ergibt sie sich in ihr Schicksal! Der Mann, den sie nicht sieht, und den sie haßt wie die Frau an seiner Seite, spricht weiter, etwas leiser, gedämpft, aber mit derselben innigen Unbefangtheit des Glückes, und nun sinkt auch über sie, die Einsame, wieder der Schleier der Nachtstunde, der Traum und Erlebnis ist zugleich. —

Nun ist sie nicht mehr allein! Die Stimme kommt auch zu ihr und liebtost sie; und sie gehört wirklich dem Manne, den sie liebt, wie sie nie

einen Menschen geliebt hat. Eine große Welle der Sehnsucht und Lust zugleich rauscht betäubend in ihr empor; sie fühlt sich wieder in seinen Armen, den Kopf an seiner Brust geborgen und sieht sein Gesicht über dem ihren, das ernste Gesicht mit dem eigensinnigen schwarzen Haar, durch das sich matt schimmernd ein feiner silberner Streifen zieht. — Sie weint! Das Glück einer Minute wächst zur lobernden Flamme auf, die ihr ganges Denken verbrennt, und sie gibt sich der Stimme und den Küßen des Geliebten unter erlösenden Tränen und Worten hin — Du — Einer, Einziger — Du!

Dampf und gleichmäßig klingt das Rollen der Räder durch Stunden, die wie Ewigkeiten vorüberrauschen. — Doch plötzlich schweigt die Stimme des Mannes, der zu seiner Geliebten spricht; jäh wird die Kuppel aufgerissen, eine nüchterne Hand reißt den Schuß von der Lampe weg, und drei fremde Menschen stehen sich bewußt und aufgerüttelt im Schein eines kalten und grellen Lichtes gegenüber. —

Die beiden Liebenden scheinen verlegen und starr damit beschäftigt, ihren äußeren Menschen wieder etwas in Ordnung zu bringen. — Die Frau, die am Fenster gesessen hat, hat einen harten Zug um den Mund, und beim Hinausgehen mustert sie die beiden mit kalten, prüfenden Blicken. — Er — ist alt, verlebt und uninteressant, und die Frau — hat ein Puppengesicht, das nichts davon ahnt, wie toben hier ein Schicksal an ihr vorübergerauscht ist, ein Traum geträumt wurde, der stärker als die Erfüllung war.

DIE SPORTSBERICHTE

VON WERNER BERGENGRUEN

Ah Gott, es ist wirklich so, als ob der letzte Trost die Erde verlassen hätte, es ist so ein kalter, melancholischer Herbstnachmittag, und in großen Böen regnet der graue Regen über das Pflaster. Mißmutig stüdt ich mich ins Café, aber da ist auch alles so grau, so abgestanden, so unfreudig, der lauwarme Kaffee schmeckt nach Erfaß und die Milch nach einer chemischen Formelsammlung, und der Zucker ist kaum zu entdecken auf seinem Schälchen, und als ich ihn schließlich entdeckt habe, da ist er feucht und klebt so fest, daß ich ihn mit aller Gewalt nicht in meine Tasse bringen kann. Und dies Mädchen am Nebentisch hat schiefe Abfüße, ist alt und ummedern wie ihr brauner Veloursbus, und die schmierigen alten Herren auf der andern Seite sprechen so aufgeregt von rumänischen Lei! Wenn sie sich schon von Devisen unterhalten müssen, können sie da nicht wenigstens vom Dollar reden, damit unsereiner auch was verstehen kann? Es ist geradezu eine Rücksichtslosigkeit. Und mein Feuerzeug funktioniert nicht, und ich kann den Ober doch nicht schon zum fünftenmal um ein Streichholz bitten, um mir eine Zigarette anzuzünden, und außerdem ist mein ganzes Etui vom Regen aufgeweicht.

Ich greife gerüstet nach den Zeitungen, aber das ist immer dasselbe. Was steht darin? Reparationen, Koalitionen, Fusionen und Transaktionen lasse ich sowieso beiseite. Und sonst? Es ist rein zum Verweifen: Sportberichte, nichts als Sportsberichte!

„Vorausagen für das heutige Trabrennen von Mariendorf.“ Ich bitte Sie, Vorausagen! Wozu braucht man Vorausagen, wenn die Rennen doch schon heute sind? Bis zum Abend wird wohl jeder noch warten können. Ich muß auch warten. Wer macht mir Vorausagen, etwa was für Post ich vorfinde, wenn ich heute Abend nach Hause komme, ob perlaugte Kuverts mit einer hauchgarden Spur von „Premier baïser“ oder diese lässlichen blauen mit der feilen Riesenhandschrift, die so aussieht, als gehöre sie der Majorin von Etkby?

„Nachtlänge vom Berliner Vorkriegskampftag.“ Lieber Gott, soll der wirklich noch nachklingen? Und ich bitte, was klingt denn da eigentlich nach? Höchstens doch das Schadelbrummen des Erhalbtweitschwerge-richtsmeisters Tiffanglas!

„In Karlsport siegen gestern Madenschäft und Spürsinn.“ Ja,

was soll denn schließlich heutzutage fliegen, wenn nicht Mädchenhaft und Spürsinn? Das ist doch selbstverständlich, deshalb braucht man doch kein Papier zu verschwenden, wo das Zigarettenpapier täglich ohnehin unerlöschlicher wird.

„Schwerendter folgte in respektvollem Abstände“, — ei, seht mir doch diesen Schwerendter!

„Mund um Belgiz.“ Und wenn es rund um Dalldorf ginge oder rund um den Großlochner oder rund um Wertheim oder rund um die Bedürfnisanstalt am Potsdamer Platz! Wiezo Belgiz? Warum ausge-rechnet Belgiz?

„Die Karlsbader Sechstagesieger in Amerika.“ Und wenn es statt der Karlsbader Sechstagesieger die Sechstagerkarlsbaderfalscheinnehmer wären, die sich in Amerika produzierten! Was liegt denn daran? Und wen geht das etwas an?

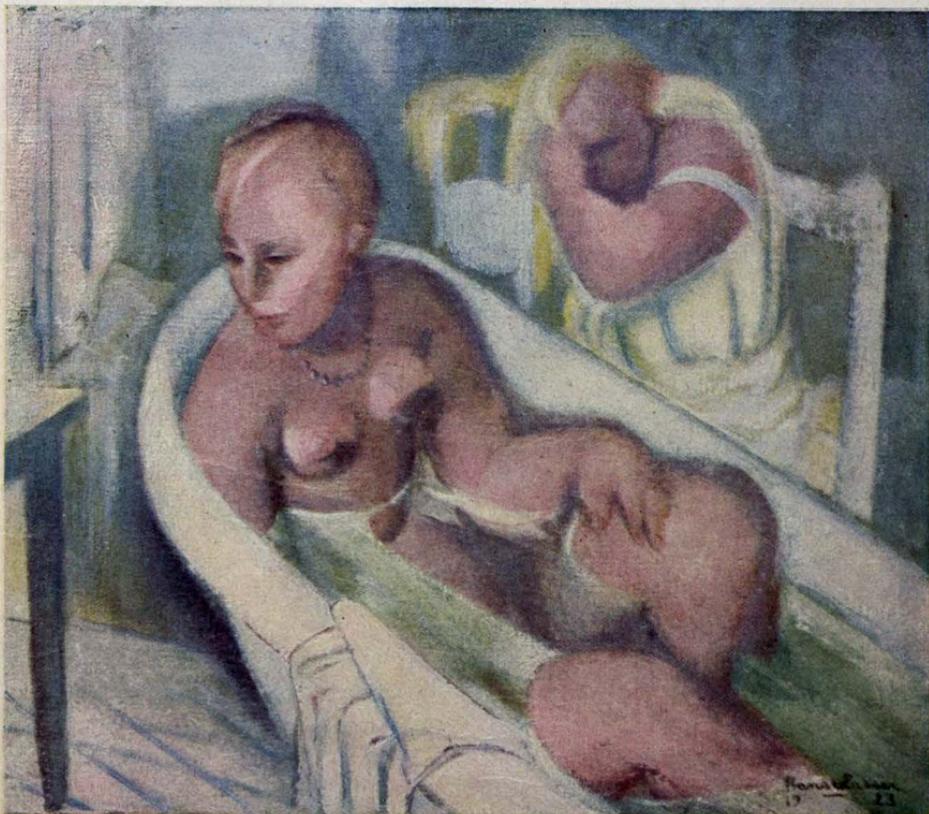
„Handballmeisterschaft der deutschen Turnerschaft“ oder Handturnerschaft der deutschen Ballmeisterschaft oder Turnerschaft der deutschen Handballerschaft — wer soll sich da auskennen! Es ist zum Verzweifeln.

Da — endlich, ein Lichtblick: „Jungferrenrennen!“ Aha, man horcht auf! Wie hübsch das aussehen muß, ein Jungferrennen! (Was für ein Kollegium wohl über die Zulassung entscheiden mag?) Ein entzückender Gedanke, ganz geeignet, alle verprügelte gute Laune wieder

hervorzuzaubern. Ein Jungferrennen! Und die Marmorstatue der spartanischen Wettläuferin im Vatikan fällt einem ein, in dem kurzen Hemden, das die rechte Schulter und Brust frei läßt, und der Bericht des Pausanias von dem Mädchenwettkampf in Olympia. Aber dann merkt man's, ein Leim ist es, keine Spur von Jungfern. Pferde sind es, lauter ganz commune Pferde, und wahrscheinlich Wallache noch obendrein! Freilich, da ist es denn keine Kunst, ein Jungferrennen zu veranstalten.

„Kammerfänger brachte seinen Anhängern mehr als dreißigtausend Geld.“ Nun, wenn schon, ich bin nicht sein Anhänger, ich bin überhaupt kein Anhänger, da müßte ich doch sehr bitten, und am wenigsten ein Anhänger von Kammerfängern! Wenn ich überhaupt ein Anhänger bin, so höchstens ein Anhänger des Kong-su-sje oder der Prohibitionsbekämpfung. Ubrigens weiß ich bestimmt, daß dieser lächerliche Kammerfänger seinen Anhängern nicht das geringste gebracht hätte, wenn ich zu ihnen gehörte.

Weiter lese ich, daß sich Saulus im Platanen-Jagdrennen unter allgemeinem Halle ein walk over geleistet hat. Schön, soll er doch. Warum erzählt man mir das? Stiehlt mir den Platz in der Zeitung, auf den ich schließlich auch Anspruch habe, und auf dem das stehen könnte, was mich interessiert. Zum Beispiel die Verlobung zweier Nubkinder in Osterreich (warum wird davon nicht ausführlicher berichtet?). Oder daß



In der Wanne

Hans Laffer

die Droschkentaxe wieder um 300 Prozent erhöht werden, daß das Wetter morgen zeitweise aufklaren, nicht aufklaren, wird, daß der persische Gesandte in Adlon und der argentinische Finanzmann Magbueira im Bristol abgestiegen ist, daß wieder einmal ein des Lustmordes Angeklagter unschuldig verurteilt worden wäre, wenn man sich auf die Zeugenansagen Jugendlicher verlassen hätte, daß dem Dienstmädchen Emma Pyschilla eine Bewährungsfrist zugestimmt wurde und die Schöffen alle sehr gerührt gewesen sind. Aber nein, das gibt es nicht, das wird alles mit zwei oder drei Zeilen abgetan, fast wird es überhaupt unterschlagen. Aber diese Sportsberichte, diese Voraussetzungen, das alles muß Seiten um Seiten freissen, das muß einem immer wieder ins Hirn gerammt werden, bis man schließlich matt und gestohlen anfängt, an seine Wichtigkeit zu glauben. Ach, es ist alles so empörend und so naß und so muffig und so grau und so abgekandert und so trübselig.

Aber da wird es ganz plötzlich hell, da bricht mit einem Mal die Sonne durch, und während ein Fortgehender für einen Augenblick die Tür öffnet, hört man das frühlingstredende Geschrei der Spazier von der Strafe. Und dieser eine Sonnenstrahl hat meinen Kaffee wieder warm und mein Feuerzeug und mein Zigarettenetui wieder trocken gemacht, und das Mädchen am Nebentisch ist jung, und die braunen Belourshüte sind wieder modern, und die alten Herren, diese verehrungswürdigen alten Herren — ja, — die alten Herren sangen wahrhaftig an, vom Dellar zu sprechen! Und alles ist frisch und strahlend wie am ersten Schöpfungstag, und ich lächle und bin glücklich, und ich kann sie nur billigen, diese Sportsberichte, diese vorzüglichen Sportsberichte, ja, und ein Hurra den Karlsbader Sechstageslegern in Amerika, und ich will auch ein Anhänger werden, und das nächstemal will ich auch auf Kammerfänger setzen, und er wird mir dreihundertfaches Geld bringen.

BRIEF E

VON WILLY SCHÄFER

Ich habe geweint und mich verachtet und mich verabscheut, als ich Ihren Brief in den Händen hielt. Ich will keinen mehr! Nie mehr! Nichts mehr!

Ich lese den Brief immer wieder. Was das für Worte sind! Nie geschene Worte! Nie gehört! Schreiben Sie wieder und mehr. Ich bitte, ich bitte Sie!

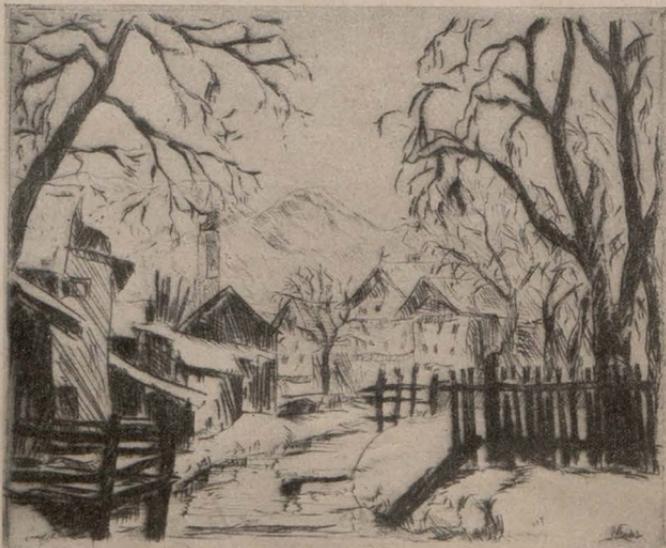
Ja. Wir sind in Cassel ausgeflogen. Ich hatte es ja nur gewollt, weil ich glaubte, daß Sie dort bleiben. Wie hieß die Station, wo Sie ausstiegen? Wer erwartete Sie dort? Ich sah nur alte Häuser in der Nacht, die sich um einen mächtigen runden Turm drehten, als der Zug weiterfaute. Ohne Sie! Wozu nun in Cassel bleiben! — Als das Hotelzimmer hell wurde, war ein Mann bei mir. Er war dick und hatte einen dichten schwarzen Bart um das ganze Gesicht, und tiefe Falten auf der niedrigen Stirn. Er schlief laut, und ich legte mich im Mantel auf den Divan im dunklen Salon. Ich fühlte, wie Ihre Augen mich lieblossten die ganze Nacht.

Wir waren auf Wilhelms-Höhe und im Schlosse Wilhelmstal. Ich habe nichts gesehen. Am Abend fuhren wir nach Hause. Nun war te ich.

Ich bin überschüttet von dem Glück. Ich lese Ihr Gedicht, wo ich geh' und steh'.

Sie fragen, wo ich später sein werde, im Nachsommer, im Herbst. Wozu das Fragen! Ach, liebten Sie mich, Sie wären längst gekommen. — Komm!

Du schreibst Dein Gedicht wieder „Feiner



Verschnittenes Dorf

Unbekanntem'. Ich muß lächeln. Wie Du mir unbekannt bist! Als wir uns sahen, da sah ich Dich nur wieder er. Wir haben viele Worte zusammen gesprochen, und es war Deine Stimme, längst vorher gehört und geliebt. Ich bete Dich an, mein Un- bekannter!

Es ist alles anders geworden. Können wenige Stunden alles anders machen, als es bis dahin war? Kurze Stunden, in denen sich viele Menschen gegenübersehen? Müstien wir diese Menschen sein, Du und ich? O! diese langen, langen Stunden in der Nacht! Alles schlief um uns. Ist die Begegnung Schicksal? Schicksal — wie dies starre dunkle Wort milde sein kann und voll Licht.

Es regnet und regnet, schön und tröstlich. Es schließt alles Draußen ab. Ich bin allein mit Dir.

Ich mache Pläne. Ich will reifen, immer denselben Weg, vielleicht daß ich Dir begegne. Ich will zu Dir fahren und ankommen in der Nacht. Weshalb rußt Du mich nicht! Weshalb rußt Du mich nicht. . .

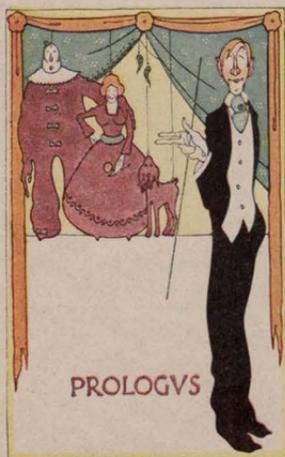
Ich komme nicht aus dem Hause, und mein Mann bleibt oft in der Stadt. Ich weiß es kaum. Ich wache auf, weil ich Dein Gedicht laut im Schlafe sprach.

Ich warte. Vielleicht ist das schon das Glück.

Also dann? Großer Gott, dann.

Mein Mann fabriziert Maschinen für die Landwirtschaft: Mähmaschinen und Drillmaschinen usw. Sie

Radierung von Hermann Franke



PROLOGVS

Das muß man sehn. Ihr Leut herbei! ****
 Das wahre Lebenskonterfei! *****
 Hier liebt das Paar mit Seelenruh, ****
 Die Schnur hängt straff. Der Hund guckt zu.



ERSTER AKT

Herschleicht-traut Schicksalsschnüren nicht-
 Der Nebenbuhlerbösewicht. *****
 Der Bauch ein Grimm, das Aug ein Blitz-
 Schaut um Euch! Hündchens Ohr wirdspitz.



ZWEITER AKT

„Clombine, willst Du weg, mein Schatz?“
 „Ich muß Gleich kehr ich, Pierrot-Matz!“
 Schon hat dem Pierrot, da sie hupft, **
 Der Schuft das Haupt vom Rumpf gerupft.



DRITTER AKT

Clombine! Kämt Du nie zurück! ****
 Sie naht am Draht: „Wo steht mein Glück?“
 Wen seh ich, weh! Wen nicht? Weh!“ „Hier.“
 Grinst Schuft, „sein Antlitz steige Dir!“ **



VIERTER AKT

„Matz! warst Clombinens Welt - und ich?“
 Sie rufts und senkt ins Herz den Stich. **
 „Rach, Rach“ kläfft Hund der Heldenzwerg
 Und würgt - seht - Schuftens Lebenswerg.



FÜNFTER AKT

Der Faden brach von Lieb und Haß, **
 Mond scheint und Sterne leichenblaß. **
 Das Hündchen heult. Geht still nach Haus!
 Noch hält die Schnur Euch. Bald ist's aus.

Geeichnet und geschrieben von Emil Prestorius



Richard Rost

Aussichten für 1924

„Nächstens sollen die Bar-Lokale geschlossen werden. Wenn das so weiter geht, muß man schließlich die Nacht noch im Bett verbringen.“

stehen in bunten Reihen in der Halle. Ich komme eben aus der Fabrik, ich war so lange nicht dort. Er hat mit wieder Zeitungen in den Wagen gelegt: Möbelblätter und andere illustrierte, um mich zu zerstreuen, wie er sagt. Ich blätterte darin, als ich außerhalb der Stadt war und langsam nach Haus fuhr. Da kam ich an „Briefe“, die ich lesen mußte, weil wohl ein Wort davon in mir haften geblieben war, als ich darüber hinauf. Meine Zettel sind unter Ihrer Hand schöner geworden, als sie waren. Sie haben etwas daraus ge-

macht, und sie sind literarisch geworden, würde mein kleiner Bruder sagen, der in Jena studiert. Ich habe lange daran gekleinert. Ich finde, daß die Herstellung von Gartenbüchern eigentlich eine sehr anständige Beschäftigung ist.

P. S. Mißverstehen Sie mich nicht, ich war nicht, empört und habe nicht gemeint, ich war nur überaus, allerdings grenzenlos. Aber wenn Ihre Gedächtnisse auch gewesen wären, so würde mich das traurig machen. Ich hoffe, sie sind nicht von Ihnen.

DER TODSICHERE TIP

VON CURT SEIBERT

Wir wären bestimmt nicht zum Rennen gegangen, wenn wir nicht einen Tip gehabt hätten, einen todssicheren Tip.

Meine kleine Freundin hatte ihn von einem Bekannten bekommen, der einen Ringkämpfer kennen gelernt hatte, welcher in einer Pension neben einem Jockey wohnte. Eigentlich war es kein Jockey, sondern ein früherer Stallburche, der jetzt als Kellner ging, aber er hatte gewisse Beziehungen zum Turf unterhalten, die ihn zur Zeit der Rennen zum großen Mann innerhalb seines Bekanntenkreises machten.

„Schaufelperf“ war der große Tip. Kein Mensch wußte darum. Schon in der Bahn auf dem Weg zum Rennen hörten wir es. Alle Pferde wurden gefest, getrip, gewettet, nur unser „Schaufelperf“ nicht. Ich empfand das etwas beklemmend und fühlte mich vereinsamt mit meinem Pferdchen, das von keiner was wissen wollte. Aber ich bin ein Mensch, der Charakter hat. Ich hatte mich nun mal verleiten lassen, dies Pferd zu wählen, und wollte auch dabei bleiben.

Am Totalisator war es beängstigend. Am meisten wurde „Wassermelone“ gewettet, die ausgesprochen Favorit war. Doch auch „Blaustrumpf“ hatte viele Anhänger. Der Mann am Schalter sah mich ganz sonderbar an, als ich fünf Scheine auf „Schaufelperf“ setzte. Meine kleine Freundin jedoch war ganz begeistert, als sie ihr Ticket in der Hand hielt.

Als wir nach langen Kämpfen unseren Platz auf der Tribüne erobert hatten, wurde das Rennen aufgezogen. Vier liefen. Die Pferde traten an, um sich von dem Publikum beobachten zu lassen. Es waren sehr schöne Tiere. Besonders das erste, ein herrlicher Fuchs, der mit langen Schritten über die Bahn ging.

Das ist „Wassermelone“, sagte jemand. Meine 5000 Mark taten mir leid. Das Pferd mußte gewinnen, ich fühle es direkt. Das Pferd war zum Siege geboren. Der dritte war ein Schimmel mit dem besten Jockey der Saison im Sattel. Es war „Blaustrumpf“. Das Tier war blendend in Schuß. Warum hatte ich mich nur verleiten lassen, zu wetten, ehe ich die Pferde gesehen hatte!!!

Zuletzt kam ein merkwürdiges Pferd. Es hatte einen eigentümlichen wippenden Gang wie ein Büffenschiff.

„Wer ist denn das?“ fragte ich.

„Das ist Schaufelperf“, ein Außenreiter, der gar nicht in das Rennen gehörte“, sagte man mir.

Das deutete mir auch. Das Tier schien überhaupt wenig Lust zu haben und lief wohl nur mit, weil ich als einziger auf es gesetzt hatte.

Der Start mißglückte, „Schaufelperf“ war stehen geblieben. Es ähnlich hatte ich es mir gedacht. Aber meine kleine Freundin tröstete mich. Pferde, die stehen bleiben, gewinnen immer, meinte sie. Sie wisse es ganz genau, es sei ein todssicherer Tip.

Der zweite Start war wesentlich besser.

„Schaufelperf“ bewegte sich schon. Es drehte sich sechsmal im Kreise und warf seinen Reiter ab. Dann blieb es stehen, mit dem Schweif nach der Rennbahn.

Wider alles Erwarten ging der dritte Start glatt ab. Mein Pferd setzte sich sofort an die Spitze und lief, als hätte es eine Elbstellung abzugeben. An der vierten Hürde war es jedoch schon geschlagen und wurde von seinem todesmutigen Reiter ausrichtlos nachgeritten.

Mit 70 Längen Vorsprung galoppierten „Wassermelone“ und „Blaustrumpf“ an der Spitze, in welchem Abstand gefolgt von dem dritten. Eine halbe Bahn zurück schaukelte „Schaufelperf“. Ein Rennen ohne Interesse. Mein Geld war fort, und ich schimpfte nicht schlecht auf den Stallburchein mit dem todssicheren Tip, den ich schwer im Verdacht hatte, selbst „Wassermelone“ gewettet zu haben.

Die Pferde kamen an den Tribünen vorbei. Sie wurden angefeuert und gingen in rasender Karriere in die letzte Kurve. Als „Schaufelperf“ kam, feuerte keiner. Es drehte den Kopf zur Tribüne und sah mich mit seinen treuen Schaufelperden an, als wollte es sagen: Warum hast Du soviel Geld gesetzt? Weniger hätte auch genügt, um es bei mir zu verlieren.

Im selben Moment ertönte ein Schrei. Drüben am großen Graben war einer gestürzt. „Wassermelone“ schrien die Leute, die sich vor Aufregung garnicht fassen konnten. Das Pferd wußte, wo es seinem Namen nach hingehörte, und hatte sich mitten ins Wasser geweht.

Das war nun wieder mein Pech. Wenn ich wenigstens auf Platz gesetzt hätte, wäre das dritte Geld noch gerettet. Aber es war nichts mehr zu ändern. Das Rennen näherte sich seinem Ende. Der Abstand zwischen den einzelnen Pferden wurde geringer.

Da ein erneuter Schrei „Auch „Blaustrumpf“ war gefallen.

Ich konnte mich überheizen. „Schaufelperf“ hatte schon den zweiten Preis. Jetzt kam sogar Leben in es. Denn es lief zu dem anderen auf, das gar keine Anstrengungen mehr machte, da es schon in den Einlauf bog und den sicheren Sieg in der Tasche hatte. Es achtete nicht auf das kleine „Schaufelperf“, das immer näher kam und unter dem Jubel der Menge seinen Gegner kurz vor dem Ziel abhing und mit Kopflänge sicher schlug.

Meine Aufregung war unbeschreiblich. Ich gab meiner kleinen Freundin schnell einen Kuss und eilte hinab, um mir mein 300 faches Geld zu holen. Doch ich brauchte mich nicht zu beeilen. Der Totalisator war ganz leer. Auf „Schaufelperf“ hatte außer mir kein Mensch gewettet.

Die Menschen waren furchtbar wütend über diesen Ausgang, den keiner erwartet hatte. Am meisten schimpfte ein junger Mann, der sich auch mit meiner Freundin unterhielt und laut mit den Armen in der Luft herumfuchtelte.

„Wer war denn das?“ fragte ich.

„Er, das war doch der Freund von dem Ringkämpfer, der uns den guten Tip gegeben hat.“

„Aber warum ist er denn so aufgeregt, er muß doch ein nettes Geld mit „Schaufelperf“ gewonnen haben,“ sagte ich.

„Keine Spur, er hat in letzter Minute „Wassermelone“ gesetzt.“

Das gönnte ich ihm. Ausgerechnet auf „Wassermelone“. Er hatte auch den Kopf darnach.

Am nächsten Sonntag setzte ich auf „Schaufelperf“ mein ganzes gewonnenes Geld. Aber ich sagte keinem Menschen was davon.

„Was hat denn der Freund von dem Ringkämpfer gewettet?“ fragte ich meine kleine Freundin.

„Ich glaube Cherry Brandy,“ sagte sie.

Das geschah ihm recht. Eine nette Schnapsidee, auf „Cherry Brandy“ zu setzen, ein ganz ausrichtloses Pferd.

Und an diesem Tage kam es, wie alle es erwartet hatten.

Münchener

Illustrierte Presse

die neue süddeutsche, aktuell illustrierte Wochen-
schrift ist die vortreffliche Beichtatterin in
Bild und Wort über die Tagesereignisse und
dadurch die beste Ergänzung jeder Tages-
zeitung. Verlangen Sie in den Lokalen die
Münchener Illustrierte Presse
Probennummern umsonst durch den Verlag
München, Leisingstraße 1

„Schaufelpferd“ blieb am Start stehen, dann lief es wie die Pest vor dem D-Zug, wurde überholt nachgeritten und machte nur riesige Freude. Aber diesmal stürzte keiner. Dafür brach sich „Schaufelpferd“ am großen Graben das Genid.

„Cherry Brandy“ gewann verhalten.
Am Toto war sine beängstigende Fülle.

Im Schatten der Titanen

Sehr verehrte Redaktion!

Sie haben mich gebeten, Ihnen einen kurzen Rückblick über die Kunst im verflossenen Jahre zu schreiben. Ich komme Ihrem Wunsche, so gut ich kann, nach. Da ich nur der gewöhnlichen deutschen Sprache mächtig bin, so habe ich mich zum Behufe dieses Berichts an die bewährten Rezepte und Exempel jener unerreichten und erlauchten kritischen Vorbilder gehalten, die heute die Gazetteen befeuern, in denen sie nicht genieret werden.

Stets gern zu Diensten

Ihr ergebener Dondo

Noto: Das Amüsante der Verisage anastotisch
sich in der Epitaphie der provokatrischen Geste.

Commodus Modestus

auf dem Bildersturmkonzil zu Nicta 778 n. Chr.

Im Chaos der postbelligen Epoche germanischer Psychotropie recherchiert man vergebens nach einer triumphalen Manifestation des artistischen Agos. Die epische Akkomodation hört nicht mehr über ein Unitailes hinaus ins allgemeine Univerfium des Als. Dilatierte Thoraxe robuster Vulschenmen, Vormatrasimentel und Kufinerolomanismen bordieren die Großstadtboulevards, steigern sich bei und da zur Ballung intensifizierter Realitätsvollheiten und führen zur drastischen Accientance mit einem familiären-intima-privato-amianfantilischen Zpismus. Diese Camouflage der ainsidit solozistifischen Kunsttendenz verhält malgré malbon nichts mehr und nichts weniger als eine ultraradiationale Zippisierung des Tailersystems in seiner zentripetalen Anwendung auf das Ens als folches. Der L'art pour l'artisme eines Cima da Castiglione, eines Lui Cresse, eines Chaudard oder Bellamüll half seit Lüstern die Disanzierung vorzubereiten, in deren latenten Neben sich die à jour-Ballistik inkomplexer Eintagsmugards ababfurdierte. Planetarismus ward inkompatibel mit jener coüte que coüte-Arrivastik, die selbst in fensthablen Talenten auf offenem Markte nichts slagrant zu machen wußte wie ihre rationale Dispeppie. Kosmisch-maschinell et statifizierte Dämoniker, gigantisch-tenjunktuelle Faradiler bläßen sich heute zu turbulent-kosmischer Kosmologie. Organische Paracelstusfe führen in bombastischen Theophrastmen forwards! Elefantastassen gebären kreiselnd den Mus des Ridiculus, dem Sublimate denachbart! Der Semperdemijchen Gessammel mutiert in Horribiliteribitrischismen, die den Siecle Wolfangos ersparrt blieben. — Und wir? — — Mein! Auch wir bedürfen nicht jener Colocretetten, die zusammen wohl einen Kunststreb, aber noch lange keinen Hummer

Auf „Schaufelpferd“ hatte außer mir kein Mensch gefacht. Augenblicklich siehe ich in Unterhandlung mit seinem früheren Besitzer. Ich will es kaufen und auskuffen lassen. Dann mache ich mir ein Schaufelpferd daraus und setze mich jeden Sonntag eine Stunde darauf. Das kostet kein Geld und ich gewinne konkurrenzlos jedes Rennen.

Die schmackhafte Sauce

Nachdem es sich herausgestellt hat, daß ein smarter Theaterdirektor selbst den uninteressantesten Stücken bei miserabelster Rollenbesetzung zu ausverkauften Häusern verhelfen kann, sofern er nur eine Modenschau einlegt, hat sich der weltberühmte Theaterfachmann Striese entschlossen, diese Woblat auch endlich unseren Klaffnern zu erweisen.

Wenn man bedenkt, wie einfach und zwanglos sich in fast alle klassischen Bühnenwerke eine Modenschau einfügen läßt, muß man sich wahrlich wundern, daß nicht schon Mar Kleinhardt vor Striese dieses Ei des Kolumbus gelehrt hat. So fordert z. B. die Scene, in der Maria Stuart ihre Habseligkeiten an ihre Dienerstaffel verteilt, geradezu zu einer Modenschau heraus, und es böte sich da namentlich zur Verweigerung eleganterer Speisemäde eine nie wiederkehrende Gelegenheit. — Der so „fürchtbar in die Länge gezogen“ Wallenstein könnte Repertoirestück werden, wenn sich Fraulein Thella endlich entschließen wollte, dem geliebten Mar ihre Ausstattung vorzuführen; sieben bis zehn reizende Probierträulchen hätten alledann unter dem Vorwand „Thellas Kammerträulchen“ auf dem Theatersettel zu stehen. — Daß Mephisto dem Gretchen statt des Schmutzfächchens die neuesten Modelle ins Haus trägt, ist selbstmümelnd. — Deegleichen ist es eigentlich selbstverständlich, daß Raionmond, wenn er die Jungfrau von Orleans auffordert: „Legt den Helm ab und die Mützung!“ ihr auch eine angemessene Anzahl Zivilkostüme zur Auswahl vorlegt. — Daß Desdemona zu Weite geht, ohne zuvor ihre sämtlichen Kleider anprobirt zu haben, ist ganz und gar unglauwbahar, und noch weniger ist anzunehmen, daß Jessita ihrem Papa Byhol durabrennt, ohne die fabelhaftesten Kostüme aus dieses Schacherrers Lagerräumen Stück für Stück auf offener Scene einzupacken. — Etwas schwieriger liegt der Fall bei den Kämmerbräueren; aber das oberste Gießes der modernen Regiekunst, „Nur nicht zimperlich!“ hilft auch da über alle Schwierigkeiten hinweg; z. B. braucht Cäsars Geiß dem schlafenden Brutus nur zuzurufen: „Im Proberialen des Modenhauses Meier sehen wir uns wieder!“ und die Sade ist gemacht.

Hei uns: Schiller, Shakespeare, Goethe, Raffte und Neurich gehen einer neuen Mute entgegen! Kartchen

ergeben. Und noch viel lieber resignieren wir auf jene erotisch-egoterischen Maulwürfe, den Wurf der Mäuler, deren Gepeips meine Zitrondelle von der Warmwasserheizung löst. Wir benedicierten sie gern, sie ließen uns dann. Und doch! Ultimo ratiome, qui bene?! Weyu Plöröfen, wenn das Jahr zu Ende geht und in der nächsten Zeitung doch wieder dasselbe steht?

*

Erschwertes Erkennen

Tante: „Bist Du es, Häschen? Fast hätte ich Dich nicht erkannt.“
Kleiner: „Glaub 's schon, Tante, ich bin jetzt in der Weihnachtszeit nämlich surchtbar artig.“

© Mars

*

Beim Anblick des Firmaments

Sind die Menschen nicht sehr klein?
Dürfen sie wohl größer sein?
Sind sie nicht schon viel zu groß?
Stets ist doch der Teufel los.

Bloß, weil sie sich wichtig dünken,
Dürfen ihre Dinge sinken,
Die so wichtig sind im All
Wie ein Ftz der Mächtiggall . . .

© Terzi



Schwüre

© Remald

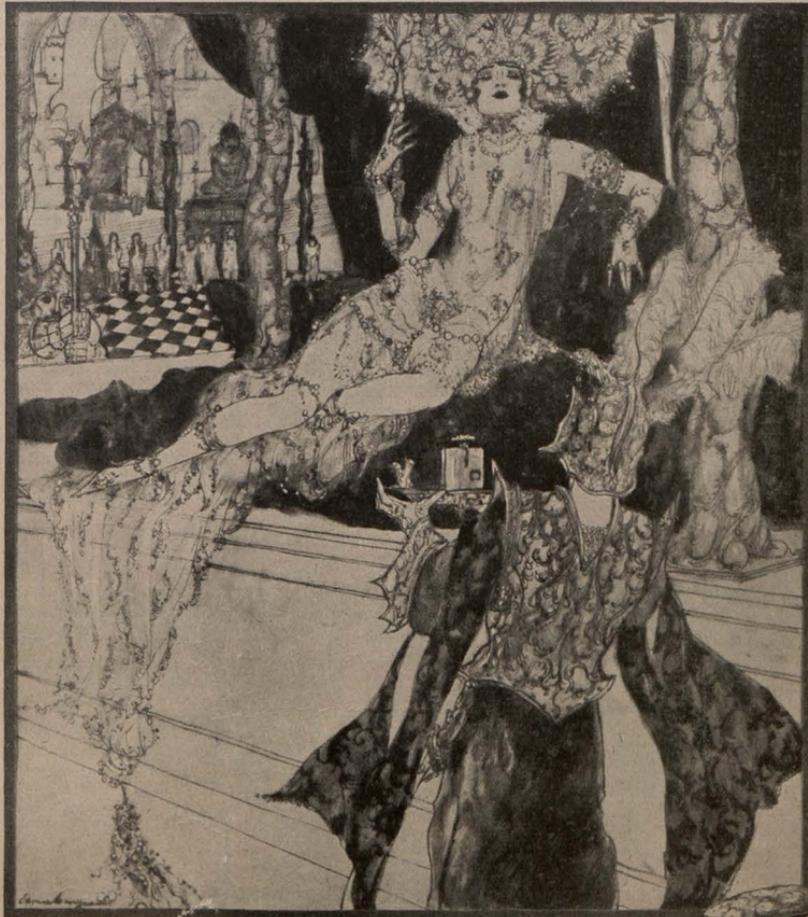
„Sag, wirst Du mich auch im neuen Jahre lieben?“
„Aber gewiß doch, so wahr ich hier sitze.“

Splitter

Arbeit ist ein Segen, von dem sich die Menschen möglichst wenig wünschen.

Sesif Spligler

Ein Märchenhauch



N^o 4711.  Parfum Tosca



Silben-Rätsel

Aus den Silben: aus, ba, ber, bu, dar, dei, hern, de, de, di, do, drat, du, e, e, e, e, e, es, ge, gen, gi, gi, ha, hy, i, in, la, la, le, li, ment, na, na, nau, ne, nel, nim, no, no, not, on, re, re, rett, ron, sal, sch, se, se, se, se, sei, sel, si, sig, ion, ipi, ta, tan, te, ter, ti, tis, tren, tur, wa, we — sollen 26 Wörter von angegebener Bedeutung gebildet werden, deren Anfangs- und vierter Buchstabe — wortweise von vorn nach hinten gelesen — ergeben: einen Sinnspruch von Gellert. (4: am Anfang und in Mitte = 1 Buchstabe).

1. Verübter deutscher Maler, 2. Volksflammesgemeinschaft, 3. Amerikanischer Physiker, 4. Signalapparat, 5. Rumänischer Landesteil, 6. Weibstoff, 7. Nebenfluß der Rhone, 8. Französisches Departement, 9. Verwandte, 10. Kopfbedeckung, 11. Schlachtort aus 70/71, 12. Anteilnahme, 13. Dämmerzustand, 14. Körperteil, 15. Müststück, 16. Studentenheim, 17. Chemisches Produkt, 18. Gebirgsform, 19. Baum, 20. Stadt in den Niederlanden, 21. Böhmisches Bezirksstadt, 22. Urkunde, 23. Hausmittel gegen Vergiftlichkeit, 24. Vork, 25. Stadt in Hessen-Nassau, 26. Spiel.

Auflösung in nächster Nummer

*

Zweckloser Sport

In der Kneipe wirft einer die Idee auf, einen Sportklub zu gründen. Nach mehreren Vorschlägen über die Art des Sports weigert sich auch der Vorschlag, das Schnelllaufen zu pflegen. „Hat kein Zweck“, widerpricht einer. „So wie die zu laufen anfängt, schießt der Träne.“ poist

Räffelsprung

			ge	in			
		lau	ar	lich	se		
die	vief	bin	er	ram	traga	gro	
ü	te	den	ich	ge	ne	stalt	lich
ich	ein	ber		und	ber	er	
Schimpf	und	ten	den	ber	led	saga	die
mit	höer	an	at	lebr	jer	gang	ü
hat	ten	bé	ber	zun	eins	mann	un
		ge	auf	die	gang		
		fe	an				

(Auflösung in nächster Nummer)

*

Auflösung des Silbenrätsels in Nr. 24

- | | |
|-----------------|-------------------|
| 1. Mesopotamien | 18. Wettin |
| 2. Opoffium | 14. Labstock |
| 3. Remco | 15. Rimit |
| 4. Giefelher | 16. Dremedar |
| 5. Ehering | 17. Spandau |
| 6. Narzisse | 18. Werelschlagin |
| 7. Koran | 19. Aestlaas |
| 8. Ignatiew | 20. Stapellauf |
| 9. Natalie | 21. Geier |
| 10. Dollar | 22. Enterpe |
| 11. Edvard | 23. Bresslau |
| 12. Retorte | 24. Emden |

„Morgen, Kinder, wird's was geben, morgen werden wir uns freuen!“

Auflösung des Räffelsprungs in Nr. 24

Necht Kuprecht

Von drauß vom Walde komm ich her;
Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr!
Allüberall auf den Tannenstipen
Sah ich goldene Lichtlein sitzen;
Und drohen aus dem Himmelstör
Sah mit großen Augen das Christkind hervor.
Und wie ich so strolach' durch den finstern Tann,
Da rief's mich mit heller Stimme an:
„Knecht Ruprecht,“ rief es, „alter Geißel,
Hebe die Deine und spute dich schnell!
Die Kerzen fangen zu brennen an,
Das Himmelstör ist aufgetan,
Mir' und Junge sollen nun
Von der Jagd des Lebens einmal ruhn;
Und morgen flieg ich hinab zur Erden,
Denn es soll wieder Weihnachten werden!“
Ich sprach: „O lieber Herr Christ,
Meine Weie fah' zu Ende ist;
Ich soll nur noch in diese Stadt,
Wo's eitel gute Kinder hat.“
„Hast denn das Säcklein auch bei dir?“
Ich sprach: „Das Säcklein, das ist hier;
Denn Apfel, Nuß und Mandellern
Fressen fromme Kinder gern.“
„Hast denn die Rute auch bei dir?“
Ich sprach: „Die Rute, die ist hier;
Doch für die Kinder nur, die schlechten,
Die trifft sie auf den Teil, den rechten.“
Christkindlein sprach: „So ist es recht;
Christkindlein sprach: „So ist es recht;
So geh mit Gott, mein treuer Knecht!“
Von drauß vom Walde komm ich her;
Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr!
Nun spricht, wie ich's hierinnen find!
Sind's gute Kind, find's böse Kind?

Theodor Storm

SAPHIRA





KARL & CO. NÜRNBERG
FABRIK FEINER PARFUMERIEN



ZWIGNIEDERLASSUNG
WEN-ROM · BUDAPEST ·
VITRETUNGEN · AMSTERDAM
KOENIGEN · LONDON · NEW YORK

DER GEWAHLTE DUFT VON EDLER EIGENART.

PARFUM · HAARWASSER · TOILETTEWASSER · PUDER · TASCHENPUDER · CREME · FEINSEIFE MIT EIWISS · BADEKRIST

Verpaßt!

Der Häusler Hans Smitt, der ein lustiger Mann und dem Alkohol zugetan ist, kam mir gestern so trübe und versponnen vor, daß ich ihn nach dem Grunde frag.

Da erzählte er mir eine lange Geschichte von einem Traume der letzten Nacht. Er sei gestorben und gen Himmel gefahren. An der Türe empfing ihn Petrus sehr freundlich und bot ihm zum Willkommen einen Brog an. Das leuchtete Smittenshans ein.



ERNEMANN-CAMERAS

sind Qualitätserzeugnisse höchster Vollendung. Ganz besonders beliebt sind unsere Apparate mit eigener Optik bis 1:3,5 Lichtstärke. Verlangen Sie kostenfreie Zusendung der Kataloge auch über Projektionsapparate, Prismengläser u. Heilmikinos.

Photo-Kino-Werk ERNEMANN-WERKE A.G. DRESDEN 107 Optische Anstalt

Aber Petrus fragte, ob er einen kalten oder einen warmen Brog vorzöge, und Hans entschied sich der Winterfalte wegen für den warmen. — „Denn täuf 'nen lüften Augenblick“, sagte Petrus, „der Vater köcht glimts.“ Und dann ... dann geschah irgend etwas, was den Träumer weckte. „Na“, meinte ich, „das ist doch ein hübscher Traum ...“ „Den Dömel of“ unterbrach mich Smitten, „hätt ich den kalten nahmen, den hätt ich fregen.“



Gegen Wundsein

Wundliegen, Entzündungen und Fötungen der Haut bei Kindern und Säuglingen schützt bei regelmäßiger Anwendung zuverlässig

Vasenol-^{Wund-} und ^{Kinder-}Puder

In zahlreichen Krankenhäusern, Kliniken und Säuglingsheimen in ständiger Anwendung.

Bei leichter Schwellab- **Vasenol-Sanitäts-Puder** schützt gegen Wundlaufen, Wundsonderung verwende man reiben und Wundwerden, hält den Fuß gesund und trocken und sichert gegen Erkältungen durch feuchte Füße.

Bei Hand-, Fuß- und Achselschweiß ist **Vasenolform-Puder** ein einfaches und billiges Mittel von unerreichter Wirkung. In Originalstreudosen in Apotheken und Drogerien. — Vasenol-Werke Dr. Arthur Köpp, Leipzig-LI.



Liebe Jugend!

Frau Raffele hat Besuch. Sie liest gerade W. von Motos Friederikus. „'n schweines Buch, das! Mächtiginteressant! Ach nö, von den ellen Fries, na ja, war ja 'n dollen Kerl, so mit die Damens. — Ja, unnaufste so unflüchtig enden.“ „Na, wieso denn?“ „Ermordet ham se ihn.“

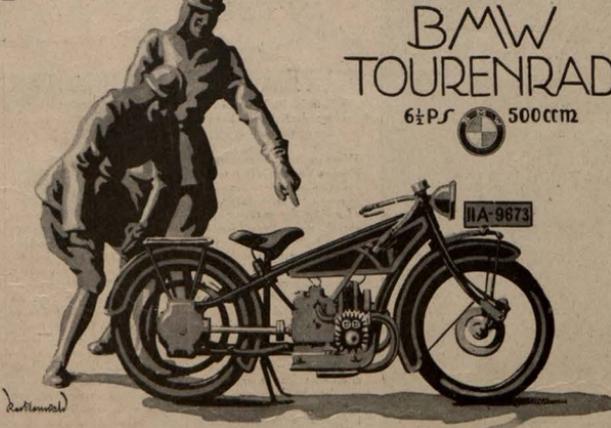
„Aie, der is doch se forbn.“

„Aie, der is ermordet wordn. — Sie glos 's nich? Komme meich mal in mein Mann sein Studio — sehn Se, da hängt det

BAYERISCHE MOTORENWERKE AG MÜNCHEN

BMW TOURENRAD

6½ PS 500 ccm



Bild, da seht's drunter: Friedrich der Große in seiner Sterbefunde nach einem Stich von Menzel — sehn Se!

Gleiche Münze

„Fünftzig Goltzpenning kostet ein Brot? Wie schwer ist denn selch ein Brot?“

„Eingebaden werden 400 Gramm, aber es kommen meist 320 Gramm heraus.“

Schön; eingeseckt habe ich mir 50 Pfennig. Hier, es find nur 40 Pfennig herausgekommen.“

Lloyd Triestino Triest

und Post-Linien nach Dalmatien, der Levante, dem Schwarzen Meer, Syrien, Indien und dem fernen Osten. Schnellste Triest — Alexandrien in 72 Stunden, Triest — Bombay in 18 Tagen

Italienische Staatsbahnen

Schiffs- und Eisenbahnfahrkarten bei den Generalagenturen: Berlin: Unter den Linden 57, Hamburg: Gerhofstraße 3/5, Wien I, Kärntneritz 6, ferer



Marittima Italiana Genova

Regelmäßiger monatlicher Eildampferdienst nach Indien, Eritriens Genava — Bombay in 18 Tagen.

Amliches Italienisches Reisebureau

München, Maximilianstraße 14 — Tel. 27 4 64

Köln, Hohestraße 104/6 und Frankfurt a. M., Bahnhofplatz 8 bei J. Harnmann.

Dr. Lahmann's Gesundheits Stiefel



In allen durch Plakate gekennzeichneten Schuhgeschäften zu haben, wo nicht, weisen Bezugsquellen nach Eduard Lingel, Schuhfabrik, A.-G., Erfurt

Lebensinhalt
sich eine fäh. Charakter-Zeichnung, nach dem Verstand d. h. d. Pflanz- u. grapholog. V. D. Liebe
Hilfen 12. Zerstört 10. 12.
Ordnungsbefehl d. h. d. h. d. h.
den 10. 10. 10. 10. 10. 10.

Die Frau

von Dr. med. Pauli. Mit
18 Abbildungen. Inb.: Der
weibl. Körper, Periode, Ehe
u. Geschlechtstrieb, Schwang-
gerschaft, Vererbung u. U-
terbrech, der Schwangersch.
Geburt, Wochenbett, Pro-
stitution, Geschlechts-
krankh., Wechselahe usw.
Preis kart. 3,10 Goldm.,
reb. 4,20. Porto extra. Versand
Hollas, Berlin-Tempelhof 138

Hunde

aller Rassen fassen und be-
fassen die vornehmlich durch
eine Anzeige in der Illust.
Internation. 'Tag' wochenschrift
'Der Deutsche Mann', 'Züch-
ter', 'Züchter', 9. Züchter-
festsche Zeller in der Tab. u. Land.

Nachbarschaft

Der Mann schickt sich an, Kohlen aus dem Keller zu holen.

„Halt,“ sagt seine Frau, „du nimmst einen anderen Schlüssel!“

„Mein,“ belehrt sie der Mann, „es ist bloß der Schlüssel zum anderen Keller.“

Elektrolyt Georg Hirth

wirkt belebend!

Die Mineralsalze spielen im elektrochemischen Betrieb der Organismen (Georg Hirth) eine ausschlaggebende Rolle.

In jeder Apotheke erhältlich.

Hauptvertrieb und Fabrikation:

Ludwigs-Apoth., München 49, Neuhauserst. 8

Rheinmetall die vollkommene Schreibmaschine



Rheinmetall-Handelsgef. m. b. H.
Berlin W 8,
Friedrichstraße 56-57.

In neuer, völlig umgearbeiteter Auflage ist erschienen:

DER SCHÖNE MENSCH IN DER KUNST ALLER ZEITEN

3 Bände in 2 Bänden gebunden

ALTERTUM von Heinrich Bull, ordentlicher Professor der Archäologie an der Universität Würzburg
MITTELALTER UND RENAISSANCE von Artur Weese, ordentlicher Professor an der Universität Bern
NEUZEIT v. Herbert Hirth u. E. Bassermann-Jordan, durchgesehen u. ergänzt v. Rudolf Oldenbourg

Wenn ein Angehöriger der europäischen Völkerfamilie heute von einem schönen Menschen spricht, so schwebt ihm, er mag wollen oder nicht, das griechische Ideal vor. Denn alle spätere Kunst ist in diesem Punkt nicht von den Griechen losgekommen, und die Kunst ist es heutzutage mehr denn je, die unsere Körperverstellung bildet und beeinflusst. Die Griechen haben also innerhalb ihrer Einflusssphäre wirklich ein Schönheitsideal geschaffen, das von dem wechselnden Urteil d. Geschmacks unabhängig ist. — Das Werden des griechischen Ideals zu erkennen, es in seinen wechselnden Erscheinungsformen zu verfolgen, ist daher der Hauptinhalt dieses Bandes. Wenn wir heute das 7.-9. Tausend dieses Werkes ankündigen können, so ist damit seine Vorzüglichkeit bewiesen. Wir bringen diesmal nicht Text und Tafeln getrennt, sondern beides in einem Bande, die Tafeln zweiseitig bedruckt.

Wie Mittelalter und Renaissance sich zu unserem Thema gestellt haben, soll dieser Band zeigen. Erst das 12. Jahrhundert bietet geeignetes Material und wir müssen anfangs der Plastik folgen, die allein die Führung übernimmt, bis sich ihr später die Malerei zugesellt. Von da an fließt uns reiches Material zu und in der Renaissance können wir nur das Herrliche berücksichtigen, zumal wir dann auch der Antike eine vollkommen gleichwertige Reihe von „schönen Menschen“ gegenüberstellen können. / Dieser Band war seit vielen Jahren vergriffen und die Fragen nach einer neuen Auflage sind nie verstummt. Die Ungunst der Verhältnisse konnte uns nicht abhalten, den Band jetzt neu aufzulegen.

Dieser Band führt vom 13. Jahrhundert bis in unsere Tage und zeigt an einem überreichen Bildmaterial, wie die Künstler dieser Zeitspanne das Thema „Schöner Mensch“ aufzuleben. Auch der Band „Neuzeit“ wurde unablässig in neuer Auflage verlagert, so daß es uns eine Freude ist, den Kunstfreunden nunmehr das dreibändige Werk zu bieten, mehr als 700 Tafeln und zahlreiches Textillustrationen wieder zur Verfügung stellen zu können.

Wir geben das Werk nur ge- in den aus und zwar bildet das Alt- tertium, als inhaltlich der stärk- sten 1. Band, Mittelalter und Neuzeit den 2. Band. Preis in Halbleinen Goldmark 60.—, in Halbleder Goldmark 85.—. Zu haben in den Buchhandlungen.



G. HIRTH'S VERLAG, A.-G., MÜNCHEN, LESSING-STRASSE NO. 1

WV

Verlangen Sie bei Großhändlern in Spezialgeschäften
WELLNER-SILBER-BESTECKE
 BESTER ERZBEZUG FÜR KOSTEN SILBER

BEREITET VON
AUGUST WELLNER SÖHNE A.G. AULS

Lebona Creme

DI E KONIGIN DER HAUTCREME

Milliarden-Aufträge
 haben der deutschen Industrie
 und Wirtschaft bereingeholt:

GACETA DE MUNICH
 Illustrierte Wochenausgabe der
 Münchner Neuesten Nachrichten
 in spanischer Sprache

OST und SÜD
 Illustrierte Wochenausgabe der
 Münchner Neuesten Nachrichten
 für das Ausland

Verlangen Sie Kostenvoranschläge
 über Anzeigen in den beiden
 Zeitschriften durch den Verlag:

KNORR & HIRTH
 G. M. B. H. MÜNCHEN
 Abteilung Export-Zeitschriften
 SENDLINGER STR. 80.

**Berndorfer
 Metallwarenfabrik**
 Arthur Krupp A.G.
 Berndorf, Niederösterreich.

Gegen 2000 000 Arbeiter
 Telegramm-Adresse:
Kruppwerke
 Berndorf/Niederösterreich

Berndorfer Bestecke und Tafelgeräte
 Feinst versilberte Five o'clock Tea- und Rauch-Servicé der
 Konzernfirmen:
W. Bachmann & Co. A.G.
 Wien, VI, Hofburggasse 30

J. L. Hermann A.G.
 Wien, I, Altmühlstrasse 10
 w. i. g. i. n. e. r. s. t. e. r. e. i. c. h. e. n
 w. i. e. n. &. B. e. r. n. d. o. r. f. e. r. s. t. e. r. e. i. c. h. e. n. 5

Berndorfer Tilla-Werk
 Esslingen a. N.

Berndorfer Kochgeschirre
 aus Rein-Nickel, Kupfer u. Aluminium.
Elektrische Koch- und Heizapparate
 und Bestandteile dazu.
 Kataloge u. Broschüren auf Verlangen.

Eigene Verkaufsstellen:
 Agram - Alexandrien - Amsterdam - Barcelona - Batavia -
 Berlin - Budapest - Buenos Aires - Bukarest - Hamburg -
 Johannesburg - London - Luzern - Madrid - Mailand -
 Montevideo - München - New-York - Paris - Prag -
 Stockholm - Warschau - Wien.

"CASTELL"
 A. W. FABER

DI E BESTEN BLEI-, KOPFER- UND FARBSTIFTE

Nur praktische Weihnachts-Geschenke
 darf man dieses Jahr wählen. Sie wollen sich zum Fest
 einen Grubeberd kaufen? Das ist eine sehr gute Idee!
 Aber achten Sie wohl auf das Wellisb, denn nur der
 Grubeberd mit dem Wellisb, den die Deutsche Patent-
 Grubeberd-Fabrik Walter Rieschel & Co. m. b. H. Lieber-
 woltz bei Leipzig herstellt und verreibt, ist in der
 Lage, bei billiger Feuerung den Kohlen- und Gasberd
 in vielseitiger Weise zu ersetzen.

Jch sag Dir's
 am besten sind
 die's

MASSAG
SCHREIBFEDERN
 MATH. SALCHER & SÖHNE
 AKTIENGESELLSCHAFT
 WAGSTADT
 LUCHTEN, BERGSTRASSE 1

SCHÖNE HALBLEDERBÄNDE UND BIBLIOPHILE SELTENHEITEN

Von den Luxusausgaben der nachstehenden Verlagswerke sind noch kleine Vorräte vorhanden, die wir Büchersammlern anbieten, wobei wir besonders auf die Bütten- und von Künstlern signierten Ausgaben aufmerksam machen, welche infolge der ganz kleinen Auflagen in kurzer Zeit als bibliophile Seltenheit bewertet werden

CERVANTES, Miguel de, Precioso. Mit Federzeichnungen von Wolfgang Born. In Halbleder 6.-	HOFFMANN, E. T. H. Meister Fleh. Jubiläumsausgabe 1822/1922. Reich illustriert von Otto Nickel. In Halbleder 10.-
In Halbleder, auf Bütten abgezogen und vom Künstler signiert 10.-	In Halbleder und auf Bütten abgezogen 15.-
DICKENS, Charles, Der Kampf des Lebens. Der stattliche Band enthält 2 Erzählungen mit Zeichnung v. Leech, Stanfield u. Machin. In Halbleder 10.-	KNIGGE, Freiherr von, Die Reise nach Braunschweig. Ein komischer Roman. Mit Bildern aus der Zeit von Osterwald. In Halbleder 7.50
GOETHE, J. W. v., Die Leiden des jungen Werther. Mit Originalzeichnungen von Ottomar Starke. In Halbleder 10.-	MÖRIKE, Eduard, Die Historie von der schönen Lau. Mit Bildern von Richard Blank. In Halbleder 7.-
In Halbleder, auf Bütten abgezogen und vom Künstler signiert 15.-	In Halbleder, auf Bütten abgezogen und vom Künstler signiert 9.-
HAUFF, Wilhelm, Die Karawane. Ein Märchen- und Geschichtenreis mit 46 Bildern und Vignetten von Bertall. In Halbleder 10.-	NAVARRA, Margarita von, Liebesgeschichten. Mit 6 Wiedergaben der Kupfer von S. Freudenberg. In Halbleder 8.-
In Halbleder und auf Bütten abgezogen 15.-	WICKRAM, Jörg, Der Goldfaden. Eine hübsche und kurzweilige Geschichte. Mit Wiedergaben der Holzschnitte der Straßburger Ausgabe vom Jahre 1557. In Halbf Pergament 8.-
HÖLDERLIN, Friedrich, Hypemon oder der Eremit in Griechenland. Mit Bildern von K. Rottmann. In Halbleder 8.-	

Diese Ausgaben eignen sich ihrer kostbaren Ausstattung wegen hervorragend als
GESCHENKE

G. HIRTH'S VERLAG A.-G. IN MÜNCHEN, LESSINGSTRASSE NR. 1

Mein Schandfleck

Ich gönne mir und jedermann das Best,
Ich bin so weit ein leidlich braves Tier,
Ein Mafel aber brennt auf meiner Wade,
Die sonst so weiß wie Manuskriptpapier.
Fast schäm' ich mich, vor Euch ihn zu zeigen,
Die Ihr im Glanze reinster Würde schloßt,
Denn einfach unerhört ist mein Vergehen:
Ich bin — ach Gott — ich bin nicht vorbestraft!
Als wir die Republik der Käte hatten,
Da spielte mit den Pöfchen man Hazard.
Ich aber hieß ein Nichts, im tiefsten Schanden,
Indes hier Ludi zum Minister ward.
Als Erzengel saßt Ihr da Günstig verschwunden,
Den Ihr noch tags zuvor im Zuchthaus traft,
— Ich nur, ich war zu gar nichts zu verwenden,
Denn — yfusim, yfusim! — ich war nicht vorbestraft!
Geld hat im alten Rom schon nicht gerochen
Und ist auch heutzutage nicht parfümiert.
So mancher ward zum Krösus in drei Wochen,
Nur weil ihn das Gesetz nicht interessiert!
Ich werd' es nie zu goldenen Schätzen bringen,
Ich bin und bleib' als Arbeiter verflucht,
Ich habe kein Talent zu solchen Dingen,
Ich Stümper bin ja nicht mal vorbestraft!
Mein, nein, so kann es nicht mehr weiter gehen,
Sonst treibt die Scham mich in ein Mauseloch.
Drum, Vater Staat, sieh' mich auf, Knecht stehen:
„Verordne uns Erlasse, noch und noch,
Verbit' drauf los, auf Blüten und Verderben!“
Und wenn das Dasein gar verparagrafiert,
Vielleicht kann dann auch ich beruhigt sterben
In dem Bewußtsein: „Ich war vorbestraft!“

Harldgen

Das Paradies

Junge Menschen, Männer, Weiber,
Die sich nacht zusammenfanden,
Um des Sommers braun zu braten
An der Sonne ihre Leiber
Auf dem M nte Verità —
Haben (so erkärt man) dieses
Schöne Adamitenleben
Neuerschaffenes Paradieses
Pöschlich wieder aufgegehen
— Was geschah?

Liefen materielle Gründe
Sie nicht mehr beisammenbleiben?
Oder fanden sie als Sünde,
Sich so blank herumzutreiben
Auf dem Monte Verità?
Trat die Eierstuch dawischen?
Lagen sie sich in den Haaren?
Suchte sich hineinzuwinden
Der Herr Pfarrer? Oder waren
Schugleut' da?

Nein, was denkt ihr! Nichts von allem
Konnte dies Prinzip ermorden.
Aber — Winterfist geworden!
Es ist einfach Schnee gefallen
Auf dem Monte Verità!
Und wer friert an seinem bloßen
Ar — ja, versichert gerne schließlich
Selbst auf das, was paradiesisch
Und zieht wieder seine Hosen
An Ja! Ja!

u. d. n.

Zum neuen Jahr!

Dichter, preis es mit dem Schwung der Hymnen,
Sänger, schrei' es hinaus in Dur und Moll,
Maler, nimm dir Purpurfarben, nimm' nen
Kiepenpfeil, schmeiß die Leinwand voll!

Leute, ob ihr jung seid, ob betagter,
Kommt herbei und grüßt das Neckerpaar:
„Preisabbau benehmt Entbehrungsakter
Hurrah hoch! Heil, Heil! Profit Neujahr!“

Denn die Wirtschaft, der man prophezeite,
Daß sie nicht so weitergehen kann,
Hat jetzt aufgehört und fängt von heute
Ganz in einer neuen Richtung an.

Jeder trachtet nun, wie er was opfert,
Der, wie er die War' umsonst beschert,
Jener, — staft daß er den Magen stopfert, —
Wie er Käp' und Wurst mit Stolz entbehrt.

„Hoch die Arbeit und die Ideale,
Nieder mit dem Bucher und Beschiß!“
Es ist jetzt aus diesem Jammerale
Unser Aufstieg endlich ganz gewiß!

(Nachsicht, bitte mit dem Schreiber dieses,
Wenn er keine schön'en Worte fand!
Zeitgedichte sind nichts ruhmal Süßes,
Sondern bringende eilig und pressant.)

Beispielweise im Fall des ob'gen Lobes
Weiß man nie, bis es zum Drucke kommt
Und zur Hand des lieben Lesers, ob es
Überhaupt noch im geringsten stimmt!

J. K. Gomas

Der Bettler

Ein Bettler meinte vor der Statue einer
Venus. Ein Vornehmer warf ihm ein Geldstück
zu: Beh zu den Mädchen und tröste dich. Diese
Göttin ist steinern. Der Bettler ließ das Geld
zu Boden rollen. Herr, sagte er, ich danke dir.
Aber was soll ich bei den Mädchen? Wir mögen
sie besitzen und uns berauschen, es wird das un-
befriedigte Erwachen bleiben. Wir mögen sie
anbeten, und die Schmachtd wird uns die Seele
zerreißen. Wenn wir uns selbst opfertem, käme
in letzter Sekunde ein Erkennen, daß so nicht
der Sinn des Wollens war. Ich muß weinen,
wenn ich die Schönheit der Venus sehe. Ich
glaube, sie ist ein Fluch, der uns durch die Qua-
len aller Wünsche jagt, ohne Erfüllung zu geben;
denn ihre Erfüllung ist zugleich wieder Schmachtd.
Dann opfere dem Bacchus, rief der
Fremde, und warf dem Bettler ein zweites Geld-
stück zu.

Der sah zweifelnd die beiden Münzen zu
seinen Füßen an. Herr, der Bacchus macht das
Tier frei, das treibt wieder zum Geselacht.
Um das Tier ganz zu betäuben, er wiegte den
Kopf, werden deine beiden Silberlinge nicht
reichen.

Dein Tier in dir muß gar gewaltig sein, lachte
der Vornehmer und ließ einen kleinen Geldbeutel
fallen. Gehab dich wohl. Gewaltig, meinte der
Bettler zu sich selbst und hob das Geld auf,
gewaltig, vielleicht. Bei euch, denen die Schmachtd
stark, ist es zum Hausierer geworden.

Fernando Braun

HILFSKASSE DER „JUGEND“

Gedenk
der notleidenden geistigen Arbeiter
Deutschlands
und ihrer Familien.

★

Spenden erbeten
an
Redaktion der „Jugend“ • G. Hirth's Verlag
München, Lessingstrasse Nr. 1

oder

auf das Postscheckkonto München 4399
unter dem Hinweis:
„Hilfskasse“

Über die eingegangenen Beträge wird fortlaufend
in der „Jugend“ quittiert und die Verwendung der
Gelder ebenda nachgewiesen.

•

Es gingen ein von
H. Walkden (Sale, Chester) 10 shilling,
Direkt. Hugo Hauptmann (Wien) 30000 Kr.
Architekt Hans Hoffmann (Meran) 10 Lire.

Wir haben die Beträge dem „Hilfsbund der Mün-
chener Einwohnererschaft“, Abteilung „Geistige Ar-
beiter“, überwiesen. Wir danken den freundlichen
Spendern und bitten in Anbetracht der täglich wach-
senden Not herzlichst um weitere Gaben.

★

Lauras Nase

Ein gründlicher Forscher hat festgestellt, daß Petrarca in den
320 Sonetten und 27 Romanzen, in denen er Laura besingt,
niemals Lauras Nase erwähnt.

Ja, in der Tat, das ist verächtlich!
Und grübelnd frage ich mich so:
War, Laura, deine Nase mächtig
Wie die des Herrn von Chyran?
Sah man sie wie ein Leuchtturm blinken,
Von Motten stets als Licht umschwirrt?
War sie ein Nieße-Goliath-Zinken,
Der, wenn er niest, zum Anna wird?

War deine Nase so entwickelt,
Daß sie durchstieß die Häuserfront?
War deine Gurke so bepidelt,
Daß kein Sonett sie retten konnte?
War sie mit Stacheln überzogen,
Ein Kürbis ohne Form und Plan?
Sah, gleich an Pracht dem Regenbogen
Dein unverwundtes Niechergan?

Ich weiß es nicht. Kein Verslein sagte
Uns dieses Kolbens Bauart noch;
Weiß nicht, ob er gen Himmel ragte,
Ob 's regnete in 's Nasenloch.
Ja, abn' es nicht, es bleibt verborgen,
Nur eines weiß ich, klar und glatt:
Was doch für fürchterliche Sorgen
Mitunter ein Gelehrter hat!

Harldgen



DAS NEUE MÄDCHEN

„Wenn ich's mit dem Besen nicht schaffe, wird der eiserne genommen!“

Zeitgemäßer Irrtum

Gestern trug der Baum vor unserem Fenster noch einen ziemlich reichlichen Blätterschmutz; aber in der Nacht hatte es gefroren und gestürmt, und so zeigten sich am Morgen alle Äste

kahl und leer. Mit großen Augen ruft da unsere Jüngste: „Schau, Mutti, jetzt haben sie sogar die Blätter von dem Baum gekostet!“

S. Marx

SEIT 1811 GA-KARLBAUM AKT-GES-BERLIN 1878

Kahlbaum
Süßore & Weine

RÖNISCH

KONZERT-FLÜGEL

im Mittelpunkt des Interesses:

Wilh. Backhaus: „Befriedigt verwöhnteste Ansprüche“	Walter Petzet: „Erstklassig“
Emil Frey: „Hochgeschätzt“	Laura Rappoldi-Kahrer: „Ausgezeichnet bewährt“
Emil Klinger: „Edel und klangreich“	Artur Schnabel: „Höchste Stufe“
H. Kutzschbach: „Herrlich“	Paul Schramm: „Fabelhaft“
Jos. Pembaur Jr.: „Im hohen Maße befriedigend“	Mich. v. Zadora: „Großer Eindruck“

LUDWIG HUPFELD A.-G.,
Böhligtz-Ehrenberg bei Leipzig / Berlin / Hamburg
Leipzig / Dresden / Wien / Amsterdam

Die „Jugend“ ist das erfolgsicherste Insertionsorgan!

Der Maßstab von Raffine und Qualität heißt

KNEFFEL
Dr. Schiller-Kneffel & Co. Schweinfurt

Dralle's

Lavendel- Wasser

Das Parfüm für die Dame und den Herrn.
Wundervoll belebend und nervenerquickend.
Unentbehrlich im Theater auf Reisen,
beim Sport u. s. w.

Seife

Grosse, runde, weisse Stücke
von fein duftender, herzhafte
erfrischender Eigenart.
In Güte den höchsten Ansprüchen
genügend.

Fordern Sie überall ausdrücklich „Dralle's“

